

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer Jawort sei vielmehr ein Ja, euer Nein ein Nein. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

Der «neue Katechismus» und das Konzil

Frucht des Konzils

Das italienische Wochenblatt «*Il Sabato*» vom 21. November 1992 veröffentlichte zur Herausgabe des neuen, so benannten «*Katechismus der katholischen Kirche*» (!) ein Interview mit Kardinal Ratzinger unter der Überschrift: «*Die immerwährenden Dinge*». Der Titel, wenn auch gut gewählt, da es sich um einen Katechismus handelt, findet aber in den Worten des Kardinals, der zugleich Präfekt der Glaubenskongregation ist, keinen Widerhall, der Ausdruck der «*immerwährenden Dinge*» wird von ihm überhaupt nicht erwähnt. Zudem gibt es da noch eine Anmerkung, die nicht nur zur Vorsicht warnt, sondern, um die Wahrheit zu sagen, das Bisherige umstößt. So betont Kardinal Ratzinger einerseits: «*Wir haben heute keine andere Kirche als vor hundert oder zweihundert Jahren*» (eigentlich müßte es heißen: als jene Kirche vor 1965, denn mit dem II. Vatikanum ist unnötigerweise beansprucht worden, eine «neue», das heißt verschiedene Kirche ins Leben zu rufen) und andererseits fügt er gleich darauf hinzu: «*Es ist wichtig, daß diese identische Substanz immer wieder durch neue pastorale Ausdrücke vermittelt werde.*» Nun, wären diese Ausdrücke tatsächlich nur «*pastoral*», würden sie die religiösen Wahrheiten unberührt

lassen, doch das Gegenteil ist festzustellen: Die «*neuen pastoralen Ausdrücke*» dieses ebenso «neuen Katechismus» sind wortgetreu den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils entnommen. Dabei hat dieses Konzil bloß pastoralen Charakter, wie von Papst Johannes XXIII. als auch danach von Papst Paul VI. erklärt worden. Inzwischen sind die Texte dieses Konzils in das Gebiet der Doktrin eingedrungen und schweifen da in die Länge und Breite herum, um jeden Punkt der geoffenbarten Lehre in Frage zu stellen.

Diese unrechtmäßige und zerstörerische Invasion des «pastoralen» Zweiten Vatikanischen Konzils in die Doktrin gibt selbst Papst Johannes Paul II. (unabsichtlich?) zu. In der von ihm verfaßten Apostolischen Konstitution *Fidei Depositum*, dem Vorwort des «neuen Katechismus», heißt es: «*Mit Gottes Hilfe vermochten die Konzilsväter im Verlauf vierjähriger Arbeit eine beachtliche Fülle von Lehraussagen für die ganze Kirche zu erarbeiten.*» Eben jene vollständig mißlungenen «*Lehraussagen*» eines Konzils, das pastoral sein wollte, bilden nun den Gegenstand der «Neuerungen» im «neuen Katechismus», der übrigens keine andere Rechtfertigung hat, als diese «Neuerungen» des II. Vatikanums in die breite Masse der Katholiken eindringen zu lassen. Und in der Tat: Bereits bei den ersten Seiten berührt es

einen schmerzlich, daß Texte zitiert werden, die wörtlich aus dem II. Vatikanum genommen sind, um ausgerechnet über die «*Offenbarung Gottes*» und ihre Quellen zu sprechen.

Ein rein pastorales und übrigens auch sehr disputiertes Konzil mit den großen dogmatischen Konzilien gleichzustellen und diesen sogar vorzuziehen, wie dem Ersten Vatikanischen Konzil, dem Konzil von Trient, dem Vierten Laterankonzil, und dessen Aussagen sogar in den unhaltbaren irri- gen Texten zu zitieren und immer wieder aufzunehmen, obwohl sie jeder Grundlage in der Heiligen Schrift und in der apostolischen Tradition entbehren, sondern in offenem Widerspruch zu ihnen und im Gegensatz zur Unterweisung des immerwährenden Lehramtes der Kirche stehen, das stelle man sich vor!

Kardinal Ratzinger betont im Interview mit «*Il Sabato*»: «*Der Heilige Vater wollte unter die Apostolische Konstitution das Datum des 11. Oktober, des Tages der Konzilseröffnung, setzen und damit zum Ausdruck bringen, daß der Katechismus die Frucht des Konzils ist, vom Konzil entspringt und völlig zu dem steht, was das Konzil grundsätzlich vorlegen wollte und mußte*», in Wirklichkeit aber standen unter

der Apostolischen Konstitution schon vor der Unterschrift Johannes Pauls II. die Zeilen: «Gegeben am 11. Oktober 1992, am dreißigsten Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils, im vierzehnten Jahre meines Pontifikats.»

Die neue Mentalität

Als René Laurentin den «Katechismus der katholischen Kirche» in der «Vita Pastorale» (1. Januar 1993, S. 40-42) vorstellte, betitelte er seine Rezension «Der immerwährende, **aber fleischgewordene Glaube**» (Hervorhebung v. d. Redaktion) und erklärte — in cauda venenum — die Gegenüberstellung wie folgt: «Die Kirche glaubt immer an die Wahrheit, aber von dem Gesichtspunkt des Dialogs und des Ökumenismus gemäß dem Zweiten Vatikanischen Konzil». Dieses Ziel hat Johannes Paul II. schon zum Auftakt seines Pontifikats erklärt, als verlautbart wurde: «Von Anfang an versichert der Papst, er habe die Absicht, dem Zweiten Vatikanischen Konzil die Treue zu halten, und er betrachte als seinen Hauptauftrag, die Prinzipien dieses Konzils in die Praxis umzusetzen. Er sagt, er wolle in die Kirche **eine neue, mit den Lehren des Konzils übereinstimmende Mentalität einführen.**» (Mieczyslaw Malinski: «Il mio vecchio Karol» [Mein alter Freund Karol], ed. Paoline, Rom, 1980). Und tatsächlich ist in der «Apostolischen Konstitution», im Vorwort des Papstes zum «neuen Katechismus», folgendes zu lesen: «Im Jahre 1985 konnte ich feststellen: Für mich, der ich die besondere Gnade hatte, an ihm teilzunehmen und mich an seinem Ablauf aktiv zu beteiligen, war das Zweite Vatikanum immer und zumal in diesen Jahren meines Pontifikats **ständiger Bezugspunkt für mein ganzes pastorales Wirken, und ich war bewußt bemüht, seine Weisungen konkret und genau für jede Einzelkirche und die Gesamtkirche anzuwenden. Auf diese Quellen müssen wir unablässig zurückgreifen.**»

Mgr. Honoré, dem der Papst die Redaktion des «neuen Katechismus» anvertraut hatte, behauptet «Der neue Katechismus ist eines der wichtigsten, vielleicht sogar die allerwichtigste Handlung im Pontifikat Johannes Pauls II., und derzeit das Instrument, das dazu bestimmt ist, in der ‚Kirche‘ oder in der ganzen katholischen Welt diese neue, mit den Lehren des Konzils übereinstimmende Mentalität zu schaffen» («Vita Pastorale», Dezember 1992, S. 21). Daher die ausdrücklichen Hinweise im «neuen Katechismus» auf den großen Wert, den man dem Zweiten Vatikanischen Konzil zuerkennt.

Weder neue Offenbarungen noch Widersprüche

Die Apostolische Tradition und die Heilige Schrift sind die Quellen der göttlichen Offenbarung, die — und das ist Glaubenssache — mit dem Tode des letzten Apostels abgeschlossen ist. Durch göttlichen Befehl kommt es dem kirchlichen Lehramt zu, die Gesamtheit der geoffenbarten Wahrheiten zu beschützen, sie zu vermitteln und getreulich auszulegen: «Depositum custodi!» (hl. Paulus). Allein aus diesem Grund kann das päpstliche Lehramt mit der von Unserem Herrn Jesus Christus verheißenen Unfehlbarkeit rechnen, wie auch das Erste Vatikanische Konzil lehrt: «Den Nachfolgern des Petrus wurde der Heilige Geist nämlich nicht verheißen, damit sie durch seine Offenbarung eine neue Lehre ans Licht brächten, sondern damit sie mit seinem Beistand die durch die Apostel überlieferte Offenbarung bzw. die Hinterlassenschaft des Glaubens heilig bewahren und getreu auslegen.» (1. Vatik. Konzil: Dogmat. Konst. „Pastor aeternus“ über die Kirche, Dz. 3070). Gewiß kennt die katholische Theologie eine «akzidentelle (unwesentliche) Entwicklung des Dogmas», das heißt eine allmählich tiefer werdende Erfassung der geoffenbarten Wahrheit, allerdings muß diese dogmatische Entwicklung auch durch die Gegebenheiten der Heiligen Schrift und der katholischen Tradition gerechtfertigt sein. Denn nicht einmal ein ökumenisches Konzil noch ein Papst können sich der Verpflichtung entziehen, nachzuweisen, daß die vorgeschlagene Vertiefung ein sicheres Fundament in der geoffenbarten Wahrheit und in der Tradition der Kirche hat. Kann man sich nun vorstellen, daß ein Papst und ein ökumenisches Konzil die Macht hätten, eine Neuerung einzuführen, die im Gegensatz zur katholischen Tradition steht?

«Schlicht» authentisch, nicht unfehlbar

Im Lichte des weiter oben angeführten Kriteriums sowie der in jeder Abhandlung der Fundamentaltheologie festgehaltenen Normen über die Kirche wird «die theologische Note» genau festgelegt, d.h. der Wert beigemessen, der den Konzilstexten zukommt.

Das Zweite Vatikanische Konzil war von Anfang an als nicht dogmatisch gedacht, sondern von den Päpsten Johannes XXIII. und Paul VI. als nur «pastoral» gewollt und formell erklärt worden. Kardinal Eugen Tisserand, Dekan des Präsidentialrates, dem

die Aufgabe zufiel, eventuelle Zweifel in der Generalversammlung zu klären, verlautbarte am 4. Dezember 1963 zu Beginn der dritten Sitzung folgendes: «Es ist opportun, zu erinnern, daß dieses ökumenische Konzil, wie es der römische Pontifex Johannes XXIII. des öfteren bestätigt hat, in keiner Weise gedenkt, neue Kapitel der Lehre aufzustellen. Sein eigentlicher Zweck besteht darin, so zu wirken, daß die pastorale Aktivität der Kirche wachse». Ausgehend von dieser Willenserklärung und in Anbetracht der Tatsache, daß wir es mit einem so umstrittenen Konzil zu tun haben, leitet sich eine sehr bedeutende Konsequenz ab, welche besagt: Da die «pastorale» Qualifikation dieses Konzils gegeben ist, entspricht ihm die Note eines «schlicht» authentischen Magisteriums. Also nicht unfehlbar.

Zur weiteren Erläuterung sei auch die Abhandlung des berühmten spanischen Theologen Joaquim Salaverri SJ erwähnt: «Das Geheimnis der Kirche – Kriterien zur Interpretation» («El misterio de la Iglesia – Criterios de interpretacion») im Band «Zweites Vatikanisches Konzil» («Concilio Vaticano Segundo», BAC 253, Madrid 1966, Seiten 126-136; 521-531) und besonders zu «Lumen Gentium» die des Joaquin M. Alonso C.M.E. (ibid. Seiten 327-343). Diese Abhandlung ist von Francesco Spadafora in der Schrift «Konzilsdokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils – theologische Note» («Documenti Conciliari del Vaticano II – Nota theologica») wieder aufgenommen worden und in «Palestra del Clero» vom 1. Juli 1984 (S. 13) veröffentlicht. Seine Schlußfolgerungen sind folgende:

«1.- Das Zweite Vatikanische Konzil hat nichts unfehlbar erklärt. Es bestätigt in feierlicher Form die Lehre über den Primat des römischen Pontifex, indem es auf die Definitionen des Ersten Vatikanum zurückgreift und sich damit ausdrücklich mit den anderen Konzilien verbindet. Es ist übrigens evident, daß die gleiche Lehre nur ein einziges Mal «formell» definiert werden kann.

2.- Was die Lehre über das Episkopat angeht, hat es ebenso zum Ziel, die Linie des I. Vatikanum fortzuführen. Es wurde nichts definiert; es handelt sich nur um eine ‚authentische‘ Doktrin.

3.- Demnach besteht die reale und sichere Wahrscheinlichkeit einer theologischen Revision (also einer Kritik) der vorgelegten Lehre sowohl über die Sakramentalität des Episkopats als auch vor allem über die sogenannte ‚episkopale Kollegialität‘.

Die gleichen Prinzipien sind a fortiori für alle Konzilsdokumente anzuwenden, wie

Dekrete, Erklärungen etc. Wir finden uns seltsamerweise und vielleicht zum ersten Mal mit doktrinalen Propositionen (wie die eben genannten) konfrontiert, die vom höchsten Lehramt der Kirche verkündet wurden, das sich aber ausdrücklich als nur authentisch, nicht als unfehlbar, erklärt.

Dies kann nach wie vor denjenigen täuschen oder verwundern, der dieses Konzil mit den vorhergehenden auf die gleiche Stufe stellt und irrtümlicherweise (weil ein echter Schwindel!) mit den großen ökumenischen Konzilien vergleicht, die lehramtlich oder dogmatisch die kirchliche Lehre als unfehlbar definierten, wie das Konzil von Trient und das Erste Vatikanische Konzil, und dadurch einen schweren Fehler in der theologischen Kriteriologie begeht. Dieses Konzil legt nicht nur seine Lehre vor, so wie es normalerweise bei allen Konzilien der Fall ist, sondern erklärt darüber hinaus, eine besondere und eigene Absicht vorlegen zu wollen. Die Doktrin muß aber nach der eigenen ausdrücklich und wiederholt formulierten Kriteriologie intendiert und erklärt sein.»

Die Revanche des Modernismus

Es gibt aber etwas viel Gravierenderes, das die Kritik am Zweiten Vatikanischen Konzil nicht nur erlaubt, sondern sogar verpflichtend macht.

Dieses Konzil verwirklichte von Anfang an in seinem effektiven Verlauf die Prophezeiung des großen Theologen, Kardinal Ludwig Billot SJ, der 1923 auf eine Frage des Papstes Pius XI. über eine eventuelle Wiederaufnahme des Ersten Vatikanischen Konzils die Antwort gab: *«Die Wiederaufnahme des (im Jahre 1870 unterbrochenen) Konzils, wie aus glaubwürdig zu erkennenden Anzeichen hervorgeht, wird von den schlimmsten Feinden der Kirche verlangt, das heißt von den Modernisten, die sich schon damals darauf vorbereiteten, den allgemeinen Zustand der Kirche zu benutzen, um die allgemeine Revolution durchzuführen, ein neues 1789, den Gegenstand ihrer Träume und ihrer Hoffnungen. Unnötig zu sagen, daß ihr Plan nicht gelingen wird, aber wir werden die traurigen Zeiten vom Ende des Pontifikats Leos XIII. und vom Beginn des Pontifikats Pius' X. erleben. Wir werden auch noch Schlimmeres erleben, wie die Vernichtung der gnadenvollen Früchte der Enzyklika Pascendi, die sie zum Schweigen gebracht hatte.»* (G. Caprile SJ, *«Das Zweite Vatikanische Konzil»*, Band V, 1968, S. 688).

Und tatsächlich, das Zweite Vatikanische Konzil hat diese Vorausschau im ganzen verwirklicht. Die Revanche des Neomodernismus wird heute öffentlich selbst von den «neuen Theologen» zugegeben. Man lese darüber die Artikelserie *«Sie glauben, gewonnen zu haben – der Sieg der modernistischen Sekte»* im *«Rom-Kurier»* von Juni 1993 und die Fortsetzungen dazu. Die «neue Theologie», die nichts anderes ist als die Wiederbelebung des von Pius XII. in *Humani Generis* verurteilten Modernismus, *«ist zur offiziellen Theologie des II. Vatikanums geworden»*, wie es Pater Henrici SJ, ein Neffe Hans Urs von Balthasars zugab (siehe *«30 Tage»*, Dezember 1991). Francesco Spadafora dokumentiert in seinem Buch *«Die Tradition gegen das Konzil»* (*«La tradizione contro il Concilio»*, Rom 1989, S. 284) wie sich Kardinal Billots Vorausschau im Verlaufe des Konzils (1962–1965) verwirklicht hat und die Neomodernisten die Leitung übernommen und ihre Revolution durchgeführt haben. Im folgenden Band *«Das Nachkonzil»* (*«Il Postconcilio»*, Rom 1991, S. 319) belegt der gleiche Autor, wie sich der zweite Teil der Voraussage Kardinal Billots erfüllt hat, nämlich die Vernichtung der Enzyklika *Pascendi* (und *Humani Generis*) durch die Modernisten, die gerade zum Schweigen gebracht worden waren. Und der deutsche Theologe Johannes Dörmann weist in seinem Buch *«Der theologische Weg Johannes Pauls II.»* (Sitta Verlag, Senden/Westfalen) darauf hin, daß *Humani Generis* kaum fünfzehn Jahre nach der Promulgation von jenen verleugnet wurde, die darin verurteilt worden waren. Das ist der vollständige Bruch mit der Vergangenheit. Mit dem Triumph der Gründungsväter der «neuen Theologie», die es bis zum Kardinalshut gebracht haben, wie Danielou SJ, de Lubac SJ, H. U. von Balthasar, wird nun behauptet, eine neue Ära sei angebrochen und eine «neue Kirche» sei ins Leben gerufen worden.

Und nun ist auch der «neue Katechismus» herausgegeben worden, welcher *«die Frucht des Konzils ist, vom Konzil entspringt und völlig zu dem steht, was das Konzil grundsätzlich vorlegen wollte und mußte»* (Ratzinger, wie oben zitiert), um *«eine neue, mit den Lehren des Konzils übereinstimmende Mentalität»* einzuführen (Malinski, wie oben zitiert) gemäß dem Programm des Wojtyla-Papstes, der *«bewußt bemüht»* ist, die Weisungen des Konzils *«konkret und genau für jede Einzelkirche und die Gesamtkirche anzuwenden.»* (wie oben zitiert).

Dokumente der «neuen Kirche»

Mgr. Francesco Spadafora durchleuchtet kritisch in seinem Buch *«Christentum und Judaismus»* (*«Cristianesimo e Giudaismo»*, ed. Krinon, Caltanissetta, 1987) die vom «neuen Katechismus» so ausführlich zitierte Konzilsdeklaration *Nostra Aetate* über die Beziehungen der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen. Spadafora stellt den irrigen Thesen über den Judaismus, die von Kardinal Agostino Bea SJ in Zusammenarbeit mit den Repräsentanten des Judentums in Umlauf gebracht wurden, die korrekte Auslegung der Texte des Neuen Testaments gegenüber, die jene Thesen verwerfen, und er führt dabei auch aus: *«Es obliegt einer gesunden Exegese, frei von jeglicher polemischen Emphase, diese Aufgabe in Wahrheit und Liebe zu erfüllen. Die Liebe ist wahrlich untrennbar von der Wahrheit, und wir Christen haben gegenüber den Juden die Pflicht, die Wahrheit herzustellen.»* Es ist eine unumstrittene Tatsache, daß Kardinal Beas Thesen in so klarem Gegensatz zur *Apostelgeschichte*, zu den Briefen des hl. Paulus, zu den Evangelien und besonders zum Evangelium des hl. Johannes stehen, daß die Starrköpfigkeit jener, die sich darauf versteifen, sie dennoch anzunehmen, befremdend wirkt. Dieselben Thesen noch schlimmer nuanciert sind im «neuen Katechismus» zu finden, siehe Nr. 571 – 605, sowie Nr. 63, wo die Juden unsere *«ältere Brüder»* genannt werden, und Nr. 1096, wo die jüdische Herkunft der christlichen Liturgie und selbst des Vaterunsers vermittelt wird ! Und das ist noch nicht alles. Hinzu kommt noch die inzwischen bekannte und häretische These der *«anonymen Christen»* oder *«impliziten Christen»* Karl Rahners, abgeleitet von de Lubacs Leugnung der natürlichen und übernatürlichen Ordnung, dem Hauptvertreter der «neuen Theologie», und, wie es der *«Osservatore Romano»* selber zugibt, aller irrigen zeitgenössischen «Theologien».

Diese formell verurteilten Irrtümer in *Humani Generis* sind heute Ausgangspunkt der wiederholt überschwenglich gepriesenen *«menschlichen Würde»*, welche nicht auf der übernatürlichen Gnade basiert und welche die Grundlage der Konzilsdokumente über den Ökumenismus und den «Geist von Assisi» bildet (siehe Romano Amerio: *«Jota Unum»*, Kap. 35, Nr. 252 ff über den *«naturalistischen Charakter»* des gegenwärtigen Ökumenismus und die *«Theorie der impliziten Christen im neuen Ökumenismus»*).

In dieser Richtung ging man so weit, die Behauptung zu vertreten, das Konzil hätte

die Formulierung «*Außerhalb der Kirche gibt es kein Heil*» ausdrücklich abgelehnt. So laut Pater Marie Dominique Chenu O.P., einer der Progressisten der Pars Magna (des großen Teils) im Zweiten Vatikanischen Konzil, der sich dabei auf die Aussagen der Artikel 16 und 17 in *Lumen Gentium* und Nr. 22 in *Gaudium et Spes* stützen will. Chenu bezieht sich darauf im Leitartikel «*Die Umarmung von Assisi*», der dem aufsehenerregenden Gebetstreffen gewidmet ist und in der Sonderausgabe der Monatszeitschrift «*Jesus*» (Okt./1986, S. 161) veröffentlicht wurde. Man bedenke, daß es sich dabei um ein definiertes Glaubensdogma handelt! Zur Verteidigung dieses «*ausdrücklich*» angegriffenen Dogmas tritt Mgr. Spadafora in seinem Buch ein «*Außerhalb der Kirche kein Heil*» («*Fuori della Chiesa non c'è salvezza*», ed. Krinon, Caltanissetta), wo er abschließend betont: «*Was mich drängt, dieses Dogma wieder aufzunehmen, ist der Wunsch, ernsthaft dazu beizutragen, daß die versprengte Herde wieder zum einzigen Stall zurückfinde, entsprechend der Mahnung des bekannten Theologen Adolf Tanquerey: 'Über dieses Thema (extra Ecclesiam nulla salus) müssen die Protestanten und die Schismatiker belehrt und unterrichtet werden (das ist unsere Pflicht als Diener des Herrn), damit sie mit Hilfe des göttlichen Lichtes die Wahrheit leichter finden, und, wenn sie diese gefunden haben, sie auch bewahren'.*» (Adolf Tanquerey/J. Weber, «*Synopsis Theologiae Dogmaticae Fundamentalibus*», Bd I, «*De Ecclesia*», 23. Ausg. Desclé, Paris-Rom 1930, S. 540).

Nun nimmt der «neue Katechismus» genau die am meisten beanstandeten Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils wieder auf, wie jene über den Ökumenismus, angefangen vom zweideutigen, um nicht zu sagen häretischen, «*subsistit in*», durch welches ausgesagt wird, die einzige Kirche Christi «*bestehe in*» der katholischen Kirche, statt **ist** die katholische Kirche (siehe Nr. 816). Daher folgt auf die Frage (Nr. 836) «*Wer gehört zur Kirche?*» nicht ohne Grund die eindeutige Antwort: «*Alle Menschen ohne Ausnahme*» gehörten zur Kirche, wenn auch in verschiedenen Formen und Graden, und deshalb ist die Kirche Christi nicht mehr die *Unbefleckte Braut*, die *Heilige Stadt*, zu der niemand hinaufsteigt, ohne sich vorher geläutert zu haben, sondern sie identifiziert sich mit der gesamten Menschheit, so wie diese eben ist.

Die Sinnwidrigkeit

Was die «*neue katholische Mentalität*» angeht, die mit dem neuen «*Katechismus*

der katholischen Kirche» geschaffen werden soll, so kann man nur sagen, daß diese eine Sinnwidrigkeit, einen Widerspruch *in terminis* darstellt. Denn die Katholizität der Kirche und damit des Glaubens betrifft nicht nur den Raum, sondern auch die Zeit: «*quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est*», was immer, überall und von allen geglaubt wurde. Der heilige Ignatius von Antiochien besteht auf der Integrität des Glaubens und wendet sich in seinem Brief an die Epheser wie folgt: «*Denn wenn jene, die sich übel aufführten, mit dem Tode bestraft wurden* (Beispiel aus dem Alten Testament), *um wieviel mehr muß dann einer bestraft werden, der durch eine verkehrte Lehre den göttlichen Glauben verfälscht, für den sich Jesus Christus hat kreuzigen lassen?*»

Papst Paul VI. bezeichnete das letzte pastorale Konzil als groß, nur wegen der Anzahl der Teilnehmer und dem Aufwand der Massenmedien, und «*bedeutender als das Konzil von Nizäa*» (ist es möglich, in einem solchen Grad die gesunde Lehre zu ignorieren?), ohne dabei den Grund seines Urteils genau darzulegen.

Nach derselben Art geht Papst Johannes Paul II. vor, der nie deutlich angegeben hat, was die «*neue, mit den Lehren des Konzils übereinstimmende Mentalität*», die er nach wie vor in die Kirche einführen will, bedeutet, und worin sie besteht. Wenn es sich um philosophische und theologische Auffassungen handeln sollte, die ihm glaubwürdig zugeschrieben werden, (denn er ist ein Bewunderer und Schüler von Max Scheler, de Lubac, Hans Urs von Balthasar usw.), so schließt man daraus, daß er seine päpstliche Autorität dazu gebraucht, um das zu tun, was ihm durch das dogmatische Erste Vatikanische Konzil ausdrücklich untersagt wird: «*Den Nachfolgern des Petrus wurde der Heilige Geist nämlich nicht verheißen, damit sie durch seine Offenbarung eine neue Lehre ans Licht brächten*» (wie oben zitiert). In der Tat, genau das Gegenteil der Aufgabe des Nachfolgers Petri vollführt er, um so mehr als es seine Pflicht ist, den Glaubensschatz zu bewahren: «*Depositum custodi*!» Der Papst hat also nicht die Aufgabe, «*eine neue katholische Mentalität*» zu schaffen, die nur mit dem letzten «*pastoralen*» Konzil übereinstimmt (aber auch das nicht immer), sondern die echte katholische Mentalität zu fördern und gegenüber den Irrtümern zu verteidigen, die mit den Lehren aller unfehlbaren lehramtlichen Konzilien übereinstimmt, von dem ersten, von Petrus selber geleiteten Konzil von Antiochien (Akt. 15: „Es hat dem Heiligen Geist und

uns gefallen . . .), bis zu den Konzilien von Nizäa, von Trient und bis zum Ersten Vatikanischen Konzil, wie es seine Vorgänger, der heilige Pius X. mit *Pascendi* gegen den Modernismus und Pius XII. mit *Humani Generis* gegen den als «*neue Theologie*» bezeichneten Neomodernismus getan haben. Im Gegenteil wird weiterhin das pastorale Zweite Vatikanische Konzil gepriesen und man möchte es durch den «*neuen Katechismus*», der vorgibt von der «*katholischen Kirche*» zu sein, in seinen irrigsten, zweideutigsten und umstrittensten Texten aufzwingen. Als Beweis für den daraus entstehenden Ruin für die Lehre, genügt es, das Zeugnis von zwei Persönlichkeiten in Erinnerung zu rufen, die nicht unter dem Verdacht des «*Konservatismus*» stehen: Etienne Gilson und Jacques Maritain. Als Ersterer Jacques Maritain zur Veröffentlichung von «*Paysan de la Garonne*» beglückwünschte, bemerkte er unter anderm: «*Mir scheint, es weht zur Zeit ein Wind des Wahnsinns über die Kirche*». In Bezug auf das gleiche Werk wird Gilson in «*Les tribulations de Sophie*» (Die Widerwärtigkeiten der Sophia) festhalten: «*Es handelt sich um einen Appell an die Wachsamkeit und um eine Warnung vor den Ruinen, die sich auf moralischem oder pastoralem Gebiet anhäufen, weil die Wahrheit des Dogmas zum Teil aus der Sicht verloren ging.*» Noch prägnanter schreibt Gilson über die allgemeine Glaubensverwirrung: «*Was ist die Nachkonzilsperiode? Eine Zeit, in welcher der Laie nicht mehr weiß, an was der Priester glaubt, der zu ihm spricht.*» Im November 1969 schrieb er an Pater Chenu: «*Ich werde wohl in der Gemeinschaft mit der Kirche sterben, in der ich geboren wurde, aber ich bin mir nicht mehr sicher, ob sie die gleiche geblieben ist.* »

Jacques Maritain ist auch derjenige, der die Übersetzung des Credo, so wie diese in Frankreich eingeführt wurde und noch immer gebraucht wird, als häretisch anklagte; denn sie legt den Katholiken die Worte des Arius in den Mund, welche vom Konzil von Nizäa verurteilt worden sind.

Es ist unnütz, noch mehr Beweise zu bringen, um glaubhaft zu machen, wie sehr eine providentielle Intervention des Lehramtes von Nöten ist, um der gegenwärtigen Zerstörung der Lehre Einhalt zu gebieten. Der Berg kreißte nicht, um ein lächerliches Mäuschen zu gebären (Horaz, «*Ars poetica*»: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus), er kreißte und gebar den aus Weitschweifigkeit, Zweideutigkeit und Irrtümern bestehenden siamesischen Zwilling des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Barnabas

Skandal an der päpstlichen Lateran-Universität

Die Fakten

Der 6. Mai 1993 wird ein schwarzer Tag in den Annalen der päpstlichen Lateran-Universität bleiben. Professor Romano Penna hat an der "Universität des Papstes" vor einem waldensischen Pastor und der bestürzten Menge seiner Kollegen und Schüler die Authentizität und Geschichtlichkeit der drei Stellen des Evangeliums, die den Primat des römischen Papstes betreffen, geleugnet, (Mt. 16, 16 sq; Luk. 22, 31—32; Joh. 21, 15—17) sowie auch alle Texte, die den Vorrang des Petrus vor den anderen Aposteln hervorheben.

Diese Abschnitte, so behauptete er, sind ein späterer Zusatz, dem erst im 3. Jahrhundert und allein in der Kirche Roms von der Strömung oder der Partei "des Petrus" eine "unkatholische, aber römische Interpretation beigelegt wurde, nach welcher der Fels Petrus und seine Nachfolger seien."

Aber gehen wir ordnungsgemäß vor.

Die angekündigte Begegnung zwischen dem Waldenser Pastor Ricca und Mgr. Gherardini, Professor für Ekklesiologie und Oekumenismus an der päpstlichen Lateran-Universität wurde mit lebhafter Spannung erwartet. Man dachte dabei und hoffte, der Vortrag über den Primat des Römischen Pontifex, welcher am 29. Jan. 93 von Kardinal Ratzinger bei dem Treffen mit demselben Pastoren vor der Waldenser-Gemeinde von Rom so schlecht ausgeführt worden war, würde nun berichtigt und vollendet werden. Im Gegenteil: Die akademische Tagung an der Universität des Papstes wurde überraschenderweise von Mgr. Romano Penna, ordentlicher Professor der Exegese des Neuen Testaments, eröffnet, der in etwa 40 Minuten die Haltung der Gründer der protestantischen Formgeschichte und ihrer Anhänger bis Bornkam, die den Primat des römischen Pontifex leugnen, wie auch die Echtheit und Geschichtlichkeit der Abschnitte der Evangelien, die

vom Primat Petri handeln, zueigen machte.

Das 1. vatikanische Konzil hatte in feierlicher Form den Primat des Römischen Pontifex definiert und hielt dies in der dogmatischen Konstitution PASTOR AETERNUS als authentisch und historisch gemäß Matthäus 16, 17—19 fest: "...Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen..." Das ist das biblische Hauptargument für den Primat, eine geoffenbarte göttliche und katholische Wahrheit. Aber zählt dies noch? Für den Inhaber des Lehrstuhls der Exegese des Neuen Testaments an der päpstlichen Universität ist das dogmatische Konzil Vaticanum I im Irrtum, und diese zwei Verse wären erst später nach der Bekehrung Petri hinzugefügt worden. Sie ..., aber auch Luk. 22, 31—32 ("Ich habe für dich gebetet (Simon), damit dein Glaube nicht wanke"), und Joh. 21, 15—17 ("weide meine Schafe weide meine Lämmer"), und selbst der Wechsel des Namens (Joh. 1, 42) "Du bist Simon ... du sollst Petrus heißen") und alle Texte, die den Vorrang Petri unterstreichen seien die Frucht einer "petrinischen Tradition". Dieser Tradition — muß man daraus schließen — seien in der römischen Kirche des zweiten oder dritten Jahrhunderts eine allgemeine Revision und Neuinterpretation der Evangelien (und der Apostelgeschichte) erlaubt worden, um in betrügerischer Weise die Vorrangstellung des Petrus über die anderen Apostel und damit die Vorrangstellung der Nachfolger Petri über alle Bischöfe der Welt zu behaupten.

Professor Penna hat seine Häresie in sehr bestimmtem Ton vorgebracht. Viele seiner Zuhörer hatten den Eindruck, Alfred Loisy, das Haupt der Modernisten, zu hören, wenn dieser aus seinem Buche "Die synoptischen Evangelien" vorliest. Stolz fuhr Penna fort: Der "anonyme" Redaktor des Evangeliums, von dem "die neue" Exegese gegen die beständige Tradition der Kirche will, daß es erst später dem hl. Apostel Matthäus zugeeignet wurde, schob zwischen dem Bekenntnis

des Simon und dem von Christus gegebenen Schweigebefehl (auch von Markus und Lukas berichtet) die Verse 1—19 mit dem Lob Jesu auf Simon Petrus: "Selig bist du, Simon" und die Verheißung des Primats ein (von Markus und Lukas dagegen weggelassen). Er führt folgende Argumente an: Wären diese Worte von Jesus — so behauptet Penna — so hätte sie Markus, der die Katechese des Petrus niederschrieb, gewiß nicht ignoriert. Alle (?) sind der gleichen Meinung, den Ursprung dieses Zusatzes der "petrinischen Tradition" zuzuschreiben.. "Die große Anzahl von "Semitismen" (Barjona, Schlüssel, Fleisch und Blut, binden und lösen) und die "Hellenismen" (1) (Simon und nicht Simeon, Hades (2)) deuten auf den Adressaten mit griechischer und nicht mit unmittelbar aramäischer Zunge hin. Um das Gesagte zu bekräftigen sagt er: "Die Rolle von Jakobus in Jerusalem macht Matthäus 16, 17—19 in den damaligen Verhältnissen von Jerusalem undenkbar und derselbe Petrus proklamiert in den "Pseudoclementinen" (3) nicht seine eigene Rolle, sondern die des Jakobus."

Alle?

Penna betonte mit Nachdruck, daß seine von ihm dargelegte Kritik heute von allen geteilt werde: In diesem Punkt sei die Übereinstimmung unter den modernen Exegeten allgemein, so daß der eine sich nicht vom anderen unterscheide", d.h. der Katholik unterscheide sich nicht von Protestanten. Mit anderen Worten, der aktive Modernismus in der biblischen Exegese ist "Mode". Es besteht kein Unterschied mehr zwischen einem rationalistischen und einem katholischen Exegeten und im Namen dieser "Übereinstimmung" will man alles, sogar die Häresie aufzwingen. Für die "modernen Exegeten" gibt es einen Konsensus über die Herkunft der Evangelien, wonach die definitive Abfassung in die zweite Hälfte des 1.

(1) Barjona oder Bar Jona. Ein aramäischer Ausdruck für "Sohn des Jonas", mit welchem Jesus die Identizität mit Simon-Petrus bezeichnet (Matth. 16, 17). Der Name "Jonas" wurde oft umgewandelt in "Johannes", gemäß den Texten von Joh. 1, 42; 21, 15-17.

(2) Hades. Bei den griechischen Heiden gleichbedeutend mit dem Aufenthalt der Toten; Hölle.

(3) Pseudoklementinen. Langer Roman (eher didaktisch), dessen Held Klemens von Rom ist, der die Reisen des heiligen Petrus beschreibt und seine Kämpfe mit dem Magier Simon. Zur Zeit der Kirchenväter war der Autor unbekannt. Es gibt zwei Rezensionen darüber, die "Homolien" und die "Rekognitionen".

Jahrhunderts, "ungefähr in die Jahre zwischen 70 und 100!" verlegt wird. Wenn irgendwer oder irgendetwas diesen beanspruchten "Konsens" stört, wird er im eigenen Gedanken vernichtet, so ... einfach geht's.

Die "neuen Exegeten" ziehen also für die Datierung der Evangelien keinesfalls die Entdeckung von 7Q5 in Betracht, jenes Papyrusfragment aus der 7. Grotte von Qumram, das einen Auszug der Verse 6, 52—53 des Evangeliums von Markus enthält, ein Fragment, welches die Papyrologen auf das Jahr 50 nach Christus festlegen. Nirgendwo findet man einen Hinweis auf die Trilogie des Anglikaners A.R. Robinson (1976), auf die Werke des katholischen Wissenschaftlers Claude Tresmontant (1983) oder von Pater Jean Carmignac (1984), die alle die späte Datierung, wie sie heute Mode ist, also später als das Jahr 70, widerlegen: diese Spätdatierung ist nur ein Postulat der Formgeschichte, welche akzeptiert und nun als "eine Errungenschaft" der Rationalisten und der ... (liberalen) Katholiken gegen die Tradition der Kirche verbreitet wird. So geht der Lehrstuhl titular für Exegese des Neuen Testaments Mgr. Romano Penna nicht anders vor, was die Stelle von Matth. 16, 17—19 betrifft. Nur so kann man sich erklären, daß ihm vierzig Minuten genügten, um die zwei Verse abzutun, die das biblische Fundament des Primates bilden, über deren Exegese ohne Übertreibung soviel geschrieben worden ist, daß man damit ganze Bibliotheken füllen könnte.

Sein vorgegebenes Hauptargumente hat Penna mühelos in den Schriften seiner bevorzugten Autoren gefunden. An erster Stelle der Protestant Günther Bornkam, Autor von "Jesus von Nazareth", welcher von der Redaktion der "Civiltà Cattolica" als Musterbeispiel auserkoren wurde. Penna kritisiert diese Argumente nicht, sondern er macht sie sich als einfacher und naiver "Repetent" zueigen. Er müßte jedoch wissen, daß alle diese sogenannten "Argumente", angefangen beim Schweigen des Markus, jedesmal wenn sie erwähnt wurden, auch kritisch bewertet und von den katholischen Exegeten und Theologen ausgeschaltet wurden; und nicht nur von ihnen, denn auch unter den Rationalisten — darunter die bekanntesten — haben viele immer die Authentizität und Geschichtlichkeit der beiden berühmten Verse verteidigt. Aber der arme Penna flattert wie ein Blatt im Wind, immer in der alten "kritischen", d.h. phantastischen Windrichtung. Als Beispiel: er hat im Trüben gefischt und sogar behauptet, der Ausdruck "Bar Jona" bedeute Sohn des Jonas oder des Johannes, aber in den aramä-

ischen Formen (Birjon und Barjona) heiße es auch "Rebell" oder "außerhalb des Gesetzes". Er hat wahrscheinlich diese "Exegese" bei seinem Freund und Kollegen Rinaldo Fabris (Jesus von Nazareth, Assisi 1983, S. 153) herausgefischt. Dieser schreibt: "Die Hypothese wurde aufgestellt, daß sogar Petrus, bei Matth. 16, 17 unter dem Vatersnamen Barjona bekannt, d.h. "Extremist, Bandit", mit den gleichen Gruppen (der Zeloten) verbunden war; (als Angabe für die Quelle der "Neuheit": Brandon Jesus und die Zeloten", O. Cullman, Petrus).

"Argumente", die schon längst widerlegt worden sind.

Betrachten wir nun die Darlegungen Pennas in ihren Einzelheiten. Seine "Argumente" wurden, wie wir bereits sagten, von katholischen Exegeten und Theologen längst widerlegt und abgetan, indem sie die mangelnden Begründungen kritisierten. Hier einige Hinweise: Pater Lagrange sagt zum Beispiel: *"Der Bericht des heiligen Markus und der des heiligen Lukas, der ihm wie gewöhnlich nachgefolgt war, endet mit den Worten: «Du bist der Messias!» Darin liegt etwas Unvollständiges. Wie könnte es möglich sein, daß Jesus, nachdem er seine Jünger über ihre Meinung und die der anderen befragt hatte, seinerseits zugefügt hat, was er in Wirklichkeit ist? Offensichtlich hat er nicht gefragt, um zu wissen, sondern um zu lehren." (...)* (Diesen Grund hatte bereits im III. Jdh. Eusebius von Cäsaräa angegeben.) *"Vielleicht hat sich der hl. Markus daran gehalten, weil es nicht in Petri Gewohnheit lag, nach Ehren zu heischen, um so weniger, als es sich um jene höchste Seligpreisung handelt, die Christus an ihn gerichtet hatte. Die den Umständen entsprechende Antwort findet sich beim hl. Matthäus, und setzt ein vollständiges Bekenntnis Petri voraus. Petrus sagte: «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes» Dies entspricht den Umständen. Deshalb mußte Jesus antworten. Diese Antwort, die ihr Echo von Tag zu Tag, von Jahrhundert zu Jahrhundert weitergibt, haben wir vor uns. Weshalb sollte man diese Ergänzung der Prophetie nicht ausdrücken und sie, von diesem Licht erhellt, nicht lesen?"* Nachdem Lagrange bewiesen hat, daß der Text, insoweit er die Nachfolger Petri berücksichtigt, von der historischen Realität des päpstlichen Primats erhellt ist, fährt er folgendermaßen fort: *„Dies ist so wahr, daß viele Kritiker — die unabhängigsten — (Loisy und heute Penna) behaupten, daß die römische Kirche selber diese Zeilen geschrieben hat, die während Jahrhunderten ihr Glück ausmachten.*

Aber es ist übrigens bekannt, daß sie ihr Recht nicht ausgeübt hat, ohne auf Widerstand zu stoßen. Als Papst Viktor seinen Willen in der Frage der Quartodezimaner durchsetzen wollte, widersetzte sich der Bischof von Ephesus. Wäre der glückliche Text heutzutage aufgesetzt worden, wie leicht wäre es gewesen, den Betrug nachzuweisen!"

Als Anmerkung sei gesagt: *"Wäre der Text im II. Jahrhundert in der römischen Kirche eingefügt worden, wie hätte er mehr eine Anspielung auch auf die Nachfolger Petri gemacht?: es ist aber vielmehr eine römische Tatsache (= eine historische Realität), welche den tiefen Sinn der Worte entwickelt. Dieser Sinn wurde durch das 2. Vat. Konzil in seiner ganzen Fülle authentisch dargelegt." (Das Evangelium Jesu Christi, M. J. Lagrange O.P. 1935, S. 248 f).*

Auf der gleichen Ebene befindet sich unter anderen P. Denis Buzy S.C.J. (Evangelium des hl. Matthäus, Die heilige Bibel, Pirot-Clamer Band IX. S. 216—226) und A. Feuillet (Einführung in die Bibel, Desclée Paris 1959, V, S. 807—811), welcher schreibt, daß Lagrange und selbst Bultmann hervorheben, *„daß nur die längere Berichterstattung, die uns Matthäus über das Bekenntnis von Cäsaräa bietet, der Situation entspricht: der Bericht eines Glaubensbekenntnisses wird normalerweise (in den Evangelien) von der Verleihung eines Missionsauftrages begleitet, wie es in ähnlicher Weise die Parallelen bei Luk. 5, 1—11 und bei Joh. 21, 15—19 beweisen. Wenn Jesus fragt, so geschieht dies übrigens nicht um sich zu informieren, sondern um eine Antwort hervorzurufen, von welcher dann eine Lehre zu ziehen er sich gemäß seiner Gewohnheit vorbehält. Man muß daher nicht das "Mehr" vom Matthäus erklären, sondern das "Weniger" von Markus, dem Lukas folgt."* (A. Robert, A. Feuillet, "Einführung in die Bibel II, NT, Desclée Paris 1959. A. Feuillet III, "Die Kirche, Aktualisation des Gottesreiches, S. 800 — 811).

"Der Zeitpunkt ist gekommen, der "akritischen" Exegese ein Ende zu machen, die Jahrhunderte lang die biblischen Wissenschaften schlafen ließ." schrieb sinngemäß die Civiltà Cattolica am 20. Februar 1993; (SI SI NO NO, 30. April 93) Das klingt so, als ob die "wissenschaftliche" Exegese nur mit der Redaktionsgeschichte und dem intelligenten Gebrauch der Formgeschichte und mit der Entdeckung des "Sitz in Leben"(4) existieren würde. So landet die ganze wirklich wissenschaftliche Arbeit der katholischen Exegeten wie Lagrange, Vaccari, de Grandmaison, Braun, Spicq (um nur einige Namen zu nennen) durch die Jesuiten

der "neuen" *Civiltà Cattolica*, im Papierkorb, als wäre sie eine unnütze Mühe von armen.... Leichtgläubigen, unter denen sich natürlich auch die Kirchenväter, die Lehrer der Kirche und das Magisterium der Kirche befinden. Es ist kein Wunder, wenn in diesem Klima dann ein armer, unerfahrener Penna, der die Arbeit und die Werke der katholischen Exegeten und der gesamten katholischen Exegese nicht kennt, die Irrtümer rationalistischer Protestanten auffrischt indem er mit dem Stirnrunzeln eines Pedanten die Authentizität zweier berühmter Verse von Matthäus bezüglich des Primates ablehnt. Solche Früchte der "neuen Exegese" bringt die „wissenschaftliche“ Exegese der *Civiltà Cattolica* hervor.

Wissenschaftliche und unwissenschaftliche Exegese

Die wirklich wissenschaftliche Exegese muß von dem ausgehen, was von der Textkritik einmütig bezeugt wurde. In unserem Fall finden sich die Verse Matth. 16, 17—19 in allen Papyris, Manuskripten und Bibelübersetzungen, man kann sie daher nicht willkürlich streichen, nur weil Markus und Lukas darüber schweigen. Übrigens besteht für eine rechte Exegese, und dies gilt nicht nur für die biblische Exegese, sondern für jede beliebige Literaturlauslegung, die Grundregel darin, die unmittelbaren und entfernten Umstände zu untersuchen. In unserem Fall findet die Auslassung oder das Verschweigen der Verse 17—19 von Matthäus durch Markus und Lukas seine Erklärung auch im Kontext, denn die Perikope (5) Matth. 16, 13—20 bildet den Anfang einer synoptischen Einheit, die von Petri Bekenntnis und der Antwort Jesu (Matth. 16, 13—20); Mark. 8, 27—30; Luk. 9, 18—21) bis zur Verklärung (Mt. 17, 1—13); (Mark. 9, 2—14); (Luk. 9, 28—36) geht; in dieser Einheit ist die Antwort Jesu an Petrus nicht das wichtigste Element. (Siehe F. Spadafora in "Fuori della Chiesa non c'è salvezza" — Außerhalb der Kirche ist kein Heil), S. 61—64, woraus wir hier einige Auszüge bringen.

Vor allem muß man sich vor Augen halten, daß ein Unterlassen oder Schweigen ein Hinweis sein kann, aber nicht ein Beweis sein muß, sei es in der Exegese oder im Bereich der Geschichte. Pater Pierre Benoît O.P. hebt gerade, was das Schweigen von Markus angeht, folgendes hervor: "Der Primat Petri war eine Institution, eine Idee, die

gelebt, aber nicht diskutiert und besprochen wurde, wie es später geschah." (Der Primat des Petrus nach dem Neuen Testament). Dies war für viele Dogmen in der Geschichte der Kirche der Fall. An die Stelle eines friedlichen Besitzes und einer stillschweigenden einmütigen Annahme tritt, sobald sich die ersten Einwände erheben, eine lebhaft Diskussion und beweiskräftige Verteidigung, bis das feierliche Lehramt mit seiner Definition interveniert. Was die Semitismen angeht (wir wissen nicht, wo Penna die Hellenismen sieht) muß man die Schlußfolgerung ziehen, die derjenigen unseres Lehrstuhlinhabers entgegengesetzt ist. So vermutet F. Prat (Jesus-Christus I, Paris 7. Auflage 1947, S. 432) einen anderen möglichen Grund für die Unterlassung der Verse 17—19 vom hl. Matthäus im Evangelium des hl. Markus gerade wegen dem starken semitischen Tenor. Schon Léonce de Grandmaison (Jesus-Christus II S. 63 sq) schrieb über Matthäus 16, 17—19, "der semitische und archaische Charakter dieses Abschnittes ist unbestreitbar", und er referierte die Schlußfolgerung von R. Bultmann: "Demnach war die Abfassung nur in Jerusalem möglich." Penna aber zieht unbegreiflicherweise genau den gegenteiligen Schluß: In Anbetracht des semitischen Charakters des Textes müssen die Adressaten die griechische und nicht unmittelbar die aramäische Sprache sprechen! Man sieht, daß er wie ein unerfahrener Imitator Loisy kopiert! Das soll "wissenschaftliche" Exegese sein?

Da er kein anderes Argument hat, insistiert Penna auf der "Übereinstimmung mit all seinen ungenannten Exegeten" (oder besser modernen Romanschriftstellern) auch auf dem „Sitz im Leben“: Es würde sich vielleicht um eine phantastische nachösterliche Christophanie handeln, deren Redaktion deshalb späten Datums sei." Nicht einmal Pennas letztes Argument kann ernst genommen werden: "Jakobus' Rolle in Jerusalem macht Matthäus 16, 17—19 in dieser Stadt undenkbar, und derselbe Petrus hebt in den "Pseudoklementinen" nicht seine eigene Rolle hervor, sondern die von Jakobus." (armer heiliger Petrus, der sich der Amtsanmaßung schuldig macht!) Man braucht in der Tat nur zu lesen, was die *Civiltà Cattolica* in ihrer glorreichen Zeit zum unglückseligen Rekurs Cullmanns über die "Pseudoklementinen" schrieb (1953, q. 104, S. 275—289). Dort stand: "Betrachten wir nun in der Wirklichkeit die intuitive Fähigkeit Cullmanns in den Pseudo-klementinischen

Werken, aus welchen er nicht eigentliche Argumente ziehen wollte, aber wenigstens die Bestätigung seiner These. Selbstverständlich zitiert der Professor die für seinen Zweck geeignetsten Stellen. Es stimmt, daß der angebliche Brief von Klemens an Jakobus in der Adressierung (Titulus) den Ausdruck hat: 'An Jakobus, den Bruder des Herrn, Bischof der Bischöfe, Leiter der heiligen Kirche der Hebräer und aller Kirchen, die von der göttlichen Vorsehung überall gegründet worden sind'. Es stimmt ebenfalls, daß gemäß den "Recognitionen" (I, 17) und der ersten Homilia (Kap. 20) (6) die Unterordnung des Petrus unter Jakobus so weit ging, daß er ihm Rechenschaft über seine eigene Tätigkeit gab, und ihm schriftliche Dokumente zusandte, die seine Lehre oder seine Predigt darlegten und dies auf ausdrückliche Anordnung des Bruders des Herrn. Aber der ganze Komplex dieser Werke ist offensichtlich erdichteten Ursprungs. Wie Cullmann sehr wohl weiß, sind diese Schriften nicht authentisch; der Zeitpunkt der Niederschrift geht auf das Ende des zweiten oder auf den Anfang des dritten Jahrhunderts und laut einiger Kritiker sogar auf die Mitte des vierten Jahrhunderts zurück."

Gegen das unfehlbare Lehramt

Dem Lehrstuhlinhaber für Exegese an der päpstlichen Universität kann man noch manches mehr entgegenhalten: die feierliche und unfehlbare Erklärung des dogmatischen Konzils Vatikan I.: „Wir lehren und erklären gemäß dem Zeugnis des Evangeliums, daß der Jurisdiktionsprimat unmittelbar und direkt von Unserem Herrn Jesus-Christus dem seligen Apostel Petrus versprochen und übergeben worden ist. Nur zu Petrus allein hat der Herr gesagt: 'Du wirst Kephas heißen' (Joh. 1, 42), nachdem dieser bekannt hatte: 'Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes;' an ihn hat Jesus die feierlichen Worte gerichtet: 'Glücklich bist du, Simon, Sohn des Jona, denn nicht Fleisch und Blut haben dir das geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist; und ich sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen und dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst,

(4) Es sind die Milieubedingungen, in denen man lebt.

(5) Eine Exegese, Erzählung oder Gespräch einer literarischen Einheit.

(6) s. Fußnote 3.

wird auch im Himmel gelöst sein.' (Matth. 16, 16 ff.) Nur dem Simon Petrus hat Jesus nach der Auferstehung die Jurisdiktion des höchsten Hirten und Leiters über seine Herde mit den Worten verliehen: 'Weide meine Schafe, weide meine Lämmer' (Joh. 21, 15 ff.). Dieser so klaren Lehre der Heiligen Schrift, wie sie immer von der katholischen Kirche verstanden wurde, steht die falsche Lehre jener entgegen, etc. etc. "(DZ. 1821);

Wie man sieht, ist der Text Matth. 16, 16 und die anderen den Primat betreffenden Texte als echte und direkte Worte Jesu-Christi vom I. Vat. Konzil in die dogmatische Konstitution von Vaticanum I. PASTOR AETERNUS aufgenommen worden. Es ist daher keinem katholischen Exegeten erlaubt, deren Authentizität in Zweifel zu ziehen.

Der Inhaber des Lehrstuhles für Exegese an der päpstlichen Universität beweist damit, daß er mit dem dogmatischen Konzil Vatikan I. das durch das feierliche Magisterium der Kirche (Konzil von Trient und 1. Vat. Konzil) festgesetzte Prinzip ignoriert oder mißachtet, das zu wiederholten Malen von den Päpsten Leo XIII. (Enzyklika PROVENTISSIMUS), dem hl. Pius X. und Pius XII. eingeschärft wurde: „An den Stellen, wo von Dogmen und Moral die Rede ist, ist es das Recht der Kirche, die Heilige Schrift authentisch auszulegen, den Sinn aufzudecken, in dem der inspirierte Autor verstanden werden will.“ (F. Spadafora, Leo XIII. und die biblischen Studien IPAG, Rovigo 1976, S. 105—164; und der Professeur Don Mario Meranda, *Das Magisterium der Kirche,*

erste Nahrung des Exegeten, in "Palestra del Clero" 49 (1970) 203—220; 396—404; 473—484).

Das Schlimmste

Als Mgr. Lambruschini, Professor für Moral an der päpstlichen Lateran-Universität die Enzyklika HUMANAE VITAE im Fernsehen vorstellte und erklärte, daß diese Enzyklika nicht unter das unfehlbare Lehramt falle, (jemand schrieb witzigerweise, daß *Humanae Vitae* sich krank gemeldet hätte und als... "reformbedürftig" erkannt worden sei), erklärte Papst Paul VI. umgehend, Lambruschini sei nicht würdig, Moraltheologie an der päpstlichen Lateran-Universität zu unterrichten; und er müsse sich daher zurückziehen, um in der Herz-Jesu-Polyklinik seinem Mißgeschick nachzutruern.

Was soll man jetzt über Penna sagen, der gegen das 1. Vat. Konzil das biblische Fundament des römischen Papstes leugnet und zwar ausgerechnet vor einem Protestanten in der eigenen Universität des Papstes? Ein Theologe wie Pater U. Betti, der Rektor der Lateran-Universität, muß die Texte des dogmatischen 1. Vat. Konzils kennen und das oben erwähnte dogmatische Prinzip, welches die katholische Exegese regelt; er sollte daraus die Konsequenzen ziehen. Unglaublich, aber authentisch — genau das Gegenteil ist der Fall: Der "Nuntium Lateranense", Blatt der päpstlichen Lateran-Universität, (V, Nr. 1, 1. Semester 1993, S. 9) gibt folgenden Bericht von Pennas

unwürdiger und skandalöser Intervention :

„Im Monat Mai wurde auf die Initiative von Mgr. Brunero Gherardini hin eine wichtige interdisziplinäre Konferenz über das Thema: "Der Primat des Petrus" gehalten. Referenten waren Prof. Gherardini selber sowie Professor Romano Penna von unserer Fakultät und Professor Paolo Ricca der waldensischen Fakultät. Die Begegnung weckte das lebhafteste Interesse der Professoren und der Studenten. Zunächst wegen der Bedeutung des Themas, ein unvermeidlicher Scheideweg für jede ernsthafte ökumenische Gegenüberstellung, und sodann wegen der Klarheit und Durchsichtigkeit der einzelnen Darlegungen, die auf wissenschaftlichem Gebiet ohne Vorurteile und Einschränkungen, aber in einer kraftvollen und offenen Konfrontation vorgebracht wurden. Es war ein gewiß lehrreicher und fruchtbarer Moment im Leben der Fakultät.“

Was kann man dazu noch sagen? Daß der Verfasser dieser Bemerkung entweder nicht weiß, was er sagt, oder lügt und weiß, daß er lügt?

Ein Exeget

Eine Dokumentation über die Revolution in der Kirche

Osservatore Romano 1990—1991

Leider ist beim Druck dieses Buches eine kleine Verzögerung aufgetreten. Wir bitten die Interessenten um etwas Geduld.

Die Redaktion

(DM 20.— FS 18.—)

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: SFr. 30.—. Ausland: SFr. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Vergessen Sie nicht, Ihr Abonnement für 1994 zu verlängern.

ABONNEMENT

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**